



Achzehntes Kapitel.

Wohlverdiente Strafe und allerlei neue Gedichte.

Sch nehme nun den Faden zu weiterer Schilderung meiner eignen Jugenderlebnisse wieder auf, welchen ich da fallen ließ, wo die Blinde mir Stoff zur Bearbeitung eines Gedichtes lieferte, das den Titel „Am Grabe eines Lehrers“ führen sollte.

Ich arbeitete gleich mit Eifer daran, um mir ihren Beifall zu erwerben, und brachte es ihr schon drei Tage später. Sie freute sich, aber doch nicht so, wie ich's erwartet hatte, denn sie machte mich auf viele Fehler aufmerksam. Dagegen prüfte sie mich gründlich wegen meiner Schularbeiten, an welche ich nur ungern erinnert wurde. Ihre sanften Ermahnungen, daß meine Gedichte ganz wertlos bleiben müßten, solange ich die Schule vernachlässigte, machten mich aber doch endlich bedenklich. „Nur wenn ich für die Schule gut gelernt hätte, dürste ich ihr wieder Gedichte zur Begutachtung vorlesen“, rief sie mir nach.

Ein abscheulicher Vorfall verdarb darauf alle meine schönen Vorsätze, sowohl der wohlmeinenden Blinden als auch meinen Lehrern zu genügen. Der Schulunterricht im neuen Jahre hatte begonnen, und betrachtete ich die ersten Tage das Thun und Treiben des Oberlehrers mit steter Aufmerksamkeit und ängstlichem Zweifel, ob unser Ältester nicht doch etwa mein Spottgedicht an ihn abgesendet habe. Doch nichts war an ihm zu bemerken. Daher